Am St. Stephanstag mittag rendl; abends geschnittene Nudl oder Knödl; fält der hl. abend am Freytag, so kocht man wie oben; am samstag darauf wie oben am Hl. Christtag, Nacht aber nur schlechte Schmalznudl; am Stephanstag, wenn er auch schon am sontag falt, mittag nur Rendl.
Von Weihnachten bis fassnacht werden hergebrachtermassen alle Sontäg Knödl gekocht.
Am Sonntag in der Kürchweih in der frueh suppen, Fleisch, wurst, auf mittag supen, Voressen, Fleisch. abends brein [Brei] Dotschen, Nachts Bratl. Montag frueh suppen, fleisch, mittag wie gestern, abends Marzl und wie gestern, nachts bratl.
Auf die Feuertäg Weinächten, allerseelen etc. etc. lasset man Vill Peutlmehl machen wegen den auszuteilenden Laiben [Laib Brot], aber nicht viel Rauchmehl.
Zusatz: Neujahr abend Bauzen oder Dampfnudl. NB. Wenn das Schmalz zergangen, wirft man sie in die Pfannen, wenn sie starr, schitt man 1 Mass warmes Wasser darein.
Am Allerseelentag haben die Dienstbotten jedes ein weiß mitters Laib Brod, samt dem Knödelbrod deren Menscher [der weiblichen Dienstboten] mit eingerechnet.
Dem Mesner 1 weiß Laib Brod am Seelentag, dem Hütter einen weißen Zelten oder Laib, dem Heffenmann [der die Hefe herstellt] 1 Laibl weiß Brod; am Kirchtag 1 weiß Laibl Brod, wird erst nach dem Kirchtag bachen.
Am Allerseelentag, Karsamstag oder Himmelfahrt Christi dem Mesner 3 Dreissiger Peitelmehl in die Kirche.
Dem Hütter für das Horn abzuschneiden von jeder Kue 1 Ayr [1 Ei], auch wenn sie das Horn abschneiden nicht bedärffen. Beim ersten Austrieb demselben 1 Stück Brod, alle Samstäg 2 Nudel oder ein Weidling voller Marzlen; im [Getreide-]Schnitt aber alle täg; am Ostertag 2 Nudel und 2 Ayr, an Kürchtag [Kirchweihtag] Marzel, 2 Nudel, 1 Mass Bier.
Wenn man den Flachs in dem Ofen gramlet [bricht, hechelt], hat ein Weib 4 Kreuzer von jedem Ofen voll, mehr ¼ Branntwein miteinander und weiß Brod. Am Schluss werden Marzl gekocht. Wenn man in den Grueben gramlet, in der Frueh Rendl, um 8 Uhr weiss Brod und Brandwein 1 Mass, mittag Nudl, um 3 Uhr eine halb Bier jedes und Brod, nachts Knödl; als Lohn jedes 8 Kreuzer.«

Stammbucheinträge aus Bruck

Von Dr. Cornelia Oelwein

Kaum ein Schulmädchen kann sich dem Bann eines Poesiealbums entziehen. Freundinnen, Lehrer und Verwandte – alle müssen ein sinniges Verslein einschreiben, möglichst bunt illustriert mit eigenen Zeichnungen, Glanzbildchen oder – in unseren Tagen – mit Stickern. Früher, als die Poesiealben noch Stammbücher oder Büchlein der Freundschaft hießen, war der Eintrag weniger eine Kleinmädchensitte als ein weitverbreiteter Usus unter Erwachsenen, entstanden aus den mittelalterlichen »Stammbüchern« im wahrsten Sinne des Wortes, in die die Ahnenprobe eingetragen wurde, als Voraussetzung für Turnierfähigkeit. Aus diesen Turnierbüchern, Familien- oder Geschlechterbüchern wurden dann jene Stammbücher, in die man auch andere zur Erinnerung Namen, Wappen und Devisen eintragen ließ. Besonders unter den Studenten wurde das Führen eines Stammbuchs Sitte. Die Alben wurden so mehr und mehr zu Sammlungen von heiteren und ernsten Denksprüchen der Spiel-, Trink- und Studiengenossen, jedoch auch von Erinnerungsblättern an die akademischen Lehrer. Noch Goethe läßt den Schüler am Ende eines langen Gesprächs mit Mephisto, den er für den gelehrten Dr. Faust hält, ein Album mit den Worten vorlegen: »Ich kann unmöglich wieder gehn, ich muß euch noch mein Stammbuch überreichen. Gönn' eure Gunst mir dieses Zeichen!«
In der Zeit Goethes hatte das Stammbuch jedoch längst auf weitere Kreise übergegriffen. In einer Zeit als allerorts »Denkmäler der Freundschaft errichtet« wurden, waren die Stammbücher ein beliebtes Instrument, den Freunden und Verwandten ewiges Erinnern und Gedenken zu versprechen. Nun waren diese Alben nicht mehr allein den Herren der Schöpfung vorbehalten; manch adelige Dame verewigte sich nun in oft mühe- und kunstvollen Eintragungen. Ende des 18. und im 19. Jahrhundert hatten Damen und Herren gleichermaßen Freude an diesen Büchern, speziell zur Zeit des Biedermeiers, als sich auch die bürgerlichen Schichten mehr und mehr der gegenseitigen Freundschaft versicherten. Erst im 20. Jahrhundert wurden die Poesiealben langsam zu kindlichem Vergnügen.
Um die Jahrhundertwende bekamen Mädchen meist zum Schulabgang ein Poesiealbum geschenkt, in dem sich zunächst Eltern und nahe Verwandte verewigten, dann die Freundinnen der Schulzeit und die Lehrer. Doch wurden die Alben auch in späteren Jahren weitergeführt, nicht selten über Jahrzehnte. Besonders liebe Freunde, der Bräutigam, die zukünftigen Schwiegereltern, ja manchmal sogar die eigenen Kinder komplettierten diese Erinnerungsbücher. Ein solches Freundschaftsalbum besaß auch Johanna Vogel, geborene Wirthmiller, aus München.
Am 1. Januar 1884 trugen sich die Eltern ein, kurz darauf die Großmutter, Onkel und Tanten sowie die Schwester Emilie. Dann folgten Schlag auf Schlag von den Schulfreundinnen gute Wünsche für den Lebensweg.
Nach Schulschluß war die Sommerfrische wohlverdient. Im Sommer 1886 vermerkt das »Amtsblatt für den Bezirk Bruck« in den Fremdenlisten, daß »Maria Wirthmüller, Bankbeamtensgattin mit zwei Töchtern aus München« eingetroffen sei. Auch in den folgenden Jahren kam die »Bankbeamtensgattin« bzw. später »Prokuristengattin Maria Wirthmüller mit Töchtern« wieder. Den Sommer 1886 verbrachte auch »Franz Vogel, Opern Eleve aus München« in Bruck. Ob zwischen Johanna Wirthmiller und Franz Vogel in der Sommerfrische in

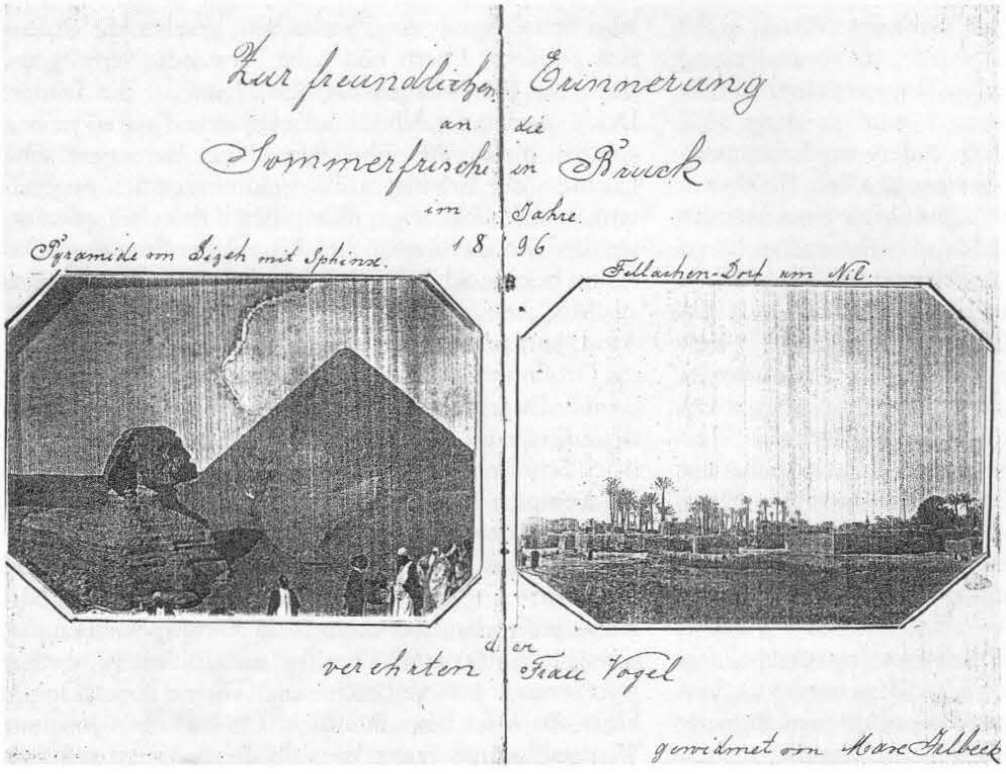
Bruck die ersten zarten Bande geknüpft wurden oder ob sie sich schon von München her kannten, ist ungewiß. Auf jeden Fall kamen beide im nächsten Jahr gleichzeitig wieder, wohnten aber natürlich in verschiedenen Häusern. 1891 jedoch können die Fremdenlisten die Ankunft von »Johanna Vogel, kgl. Kapellsängersgattin« vermerken, während die »Prokuristensgattin Frau Wirthmüller« nun nur noch »ein Fräulein Tochter« im Gefolge hat. Die künftigen Schwägerinnen Kuni und Elsa Vogel hatten sich bereits im März 1887 im Album »liebend« verewigt.

1892 kam der »kgl. Kapellsänger Franz Vogel mit Familie« erneut nach Bruck, 1896 ist bereits von »zwei Kindern«, die zusammen mit dem Ehepaar Vogel und einem Dienstmädchen eintrafen, die Rede.[1] Franz Vogel, der lange Jahre dem Chor des Hof- und Nationaltheaters in München angehörte und später Chorinspizient wurde,[2] wohnte mit Familie in der heutigen Schöngeisinger Straße Nr. 59 beim Schmiedemeister Adam Heid bzw. Nr. 32 beim Kramer Mathias Schwarz und später in der Münchner Straße Nr. 17 bei Maria Kluiber.[3] Dort hatte Johanna Vogel früher schon mit ihrer Mutter gewohnt.

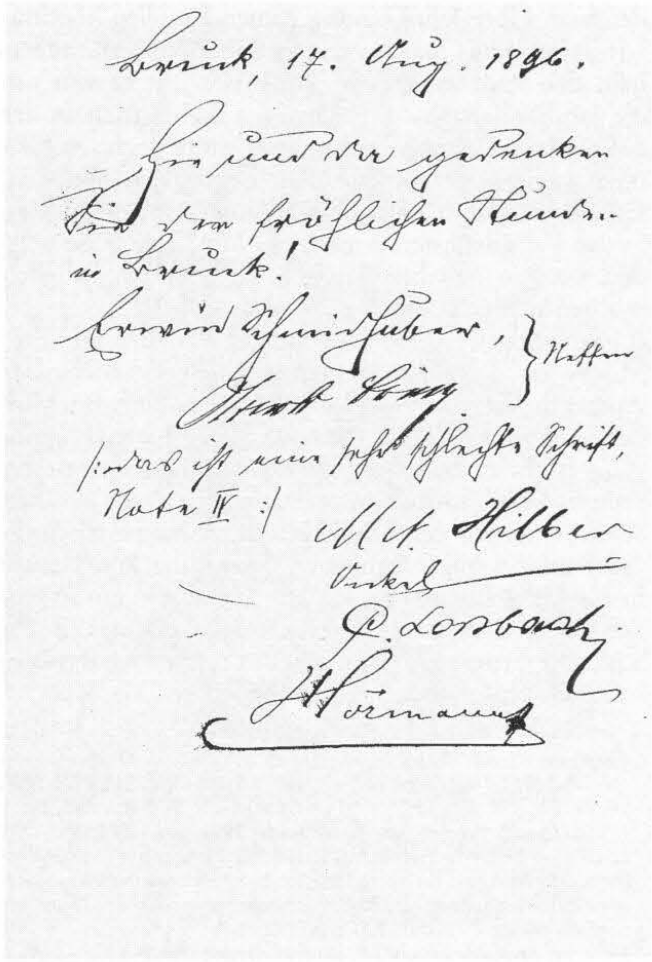
In die Sommerfrische nahm sie stets ihr Poesiealbum mit. Besonders liebgewonnene »Mitsommerfrischler« verewigten sich mit einer Eintragung, und manche Zeile läßt auf heitere Stunden an der Amper schließen. 1892 begegnete Johanna Vogel dem Malerehepaar Emil und Maria Rau. Während sie sich mit einem Sinnsprüchlein eintrug, zeichnete er eine seiner typischen Schönheiten aus dem Gebirge ins Album.[4] 1896 widmete der Brucker Lederhändler Max Irlbeck »der verehrten Frau Vogel zur freundlichen Erinnerung an die Sommerfrische in Bruck« zwei Fotos, die er vermutlich selbst auf einer Reise nach Ägypten geschossen hatte: die Pyramide von Gizeh mit der Sphinx und ein Fellachendorf am Nil. Eine Reise in den Vorderen Orient war in jenen Jahren schon ein Ereignis. Zwei Privatfotos von dort galten als Zierde für jedes Freundschaftsalbum!

Besonders heiter scheinen die Stunden im Sommer 1896 vergangen zu sein. Am 17. August schrieb Erwin Schmidhuber ins Album: »Hie und da gedenken Sie der fröhlichen Stunden in Bruck!« und andere Sommergäste unterschrieben, zum Teil in weinselig-ungelenker Schrift, was einer besonders unleserlichen Unterschrift die Beifügung »das ist eine sehr schlechte Schrift, Note IV« (damals die schlechteste Note überhaupt), einbrachte. Erwin Schmidhuber ist in Bruck kein Unbekannter. Der 1866 in Laufen an der Salzach geborene Jurist soll laut Unterlagen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck erst 1897 nach Bruck gezogen sein. Im August 1896 feierte er jedoch schon mit – als Sommerfrischler oder bereits ortsansässiger Rechtsanwalt ist ungewiß. Er bezog eine Kanzlei im Haus des Gasthofs »Post« und bald verliebte er sich in die Wirtstochter Franziska Weiß, die er im Jahre 1900 heiratete. Seine berufliche Karriere führte ihn als Amtsrichter nach Landau an der Isar, nach Bad Tölz und nach Pasing. Erst 1916 kehrte er nach Fürstenfeldbruck zurück, wo er im Jahre 1937 starb. Besondere Bedeutung, auch über die Stadtgrenzen hinaus, erwarb er sich jedoch unter seinem Pseudonym »Michael Kohlhaas«. Er war Mitarbeiter verschiedener satirischer Zeitschriften wie den »Meggendorfer Blättern«, dem »Simplicissimus« oder den Münchner »Fliegenden Blättern«. Seine Tätigkeiten als Anwalt und Amtsrichter wirkten ähnlich fruchtbringend wie bei seinem Kollegen Ludwig Thoma, mit dem er übrigens befreundet war. Einige humoristische Erzählungen und Romane, die vor allem in der Welt der oberbayerischen Bauern spielen, wurden bis in die 50er Jahre verlegt, die Michael-Kohlhaas-Straße erinnert noch heute in Fürstenfeldbruck an ihn.[5]

Auch der Lehrer Albert Hermann aus München trug sich ins Album ein. Die Schönheit seines Feriendomizils



Stammbucheintrag von Max Irlbeck, 1896.



Stammbucheinträge vom 17. August 1896.

regte ihn im September 1886 zu vier Gedichten an, die er in voller Länge in das Album schrieb:

Bruck 1886

Sieh! Wald und Hügel, Fluß und Thal
Zur Rechten und zur Linken
Und zwischen blumenreicher Au
Der Gärtchen, Häuser Winken –

Und über dir in stiller Pracht
Der blaue Himmelsbogen
Glanzvoll am Tag und in der Nacht
Mit Sternen überzogen: – –

So sah ich dich – es war als wie
Ein Traum, der mich beglückte;
So sah ich dich – und legte ab,
Was in der Stadt mich drückte.

An der Amper

Du strebst in kühnen Windungen
Hin durch dies Thal voll Segen
Du liebst es, drum durcheilst du es
Auf so gewundnen Wegen.

Und wer hier weilt, verehrt dich hoch:
Denn Kraft gibst du den Müden
Und dem Erregten bringst du Ruh,
Erfrischung den Erglühten.

In deine Flut erquickend kühl,
Da tauch ich meine Glieder:
Warum bringst du dem Herzen nicht,
Dem heißen, Kühlung wieder?

Am Weiher

Nun hörst du's rauschen in dem Schilf
Beim Abendwind – so leise?
Es ist ein eigentümlich Lied,
Hat eine fremde Weise.

Seerosen heben jetzt empor
Ihr Haupt und lauschen – lauschen:
Sie nicken mit den Köpfchen wohl,
Denn sie versteh'n das Rauschen.

Da hör ich kräft'gen Ruderschlag
Durch abendliche Stille:
Ein Mädchen lenkt den leichten Kahn
Und ihn beherrscht ihr Wille.

Doch plötzlich hält sie ein und läßt
Den Kahn im Winde schaukeln;
Ich seh' es: Spukgestalten sind's,
Die jetzt sie jäh umgaukeln.

Halt ein! Ich seh' dein Lebensschiff
Durch stürm'sche Meere gleiten! –
O mög' es eine starke Hand
Durch Sturm und Wetter leiten.

Stammbucheintrag von Fritz Rehm, 1896.

Und leise – leise ringsumher! –
Und wieder lausch ich lüstern
Zu hören, was im Abendwind
Schilf und Seerosen flüstern.

Umsonst!! – Ob heiter oder ernst
Die Mär von unserm Leben:
Sie singen's wohl, doch zu verstehen,
Das ist uns nicht gegeben.

Pfaffing

Abseits im Waldthal liegst Du,
O Kirchlein, alt und hehr!
So einsam – und rings ist es
So still und menschenleer.

Mir ist's, ich hör ein Klingen
Aus ferner Jugendzeit:
Vom Kirchlein, das verschwunden,
Von dem ein fern Geläut!

Nur manchmal frommem Wandrer
Noch eine Kunde gibt,
Vom Kirchlein, das verschwunden,
Weil keine Seel' es liebt! –

Und wie ich bat: »Gib Frieden
dem Müden, der hier kniet!«:
Da klang's als Echo wieder:
»Ja! allen Menschen Fried!«

Ein undatiertes Zettelchen mit einem rührend naiven Fortsetzungsgedicht, einer Art Spiel, bei dem jede Zeile von einer anderen Hand geschrieben wurde, verrät ein feuchtfröhliches Abschiednehmen:
Es gibt im Menschenleben Augenblicke
Das Blättchen ich dem Nächsten schicke
Und ich mit Bangen in die Zukunft blicke.
Ich scheide ungern von der »Brücke«.
Heitere Stunden und träumerische zum Teil fast schwermütige Gedanken – beides gehörte zur Sommerfrische, die zum festen Bestandteil des Jahresrhythmus geworden war. Über Jahre hinweg kamen Familien kontinuierlich ins selbe Quartier, um die Sommermonate außerhalb der Stadt zu verbringen. Bruck mit seinem um die Jahrhundertwende florierenden Badebetrieb an der Amper bot sich für Münchner an, war es doch seit 1873 obendrein mit der Eisenbahn so bequem zu erreichen. Es fällt auf, daß häufig nur die Frauen mit den Kindern in den Fremdenlisten erscheinen. Möglicherweise wurden sie von den berufstätigen Ehemännern lediglich wochenendweise besucht.
Johanna Vogel, die schon als junges Mädchen mit ihrer Mutter nach Bruck gekommen war, hielt dem Bad an der Amper die Treue, als sie bereits selbst Familie hatte. Mindestens über zehn Jahre – wenngleich mit Unterbrechungen – erscheint sie in den Fremdenlisten, doch ist zu vermuten, daß sie auch davor und danach in Bruck gewesen sein könnte. Von der Geselligkeit einer Sommerfrische in mehr oder weniger familiärer Umgebung können wir heute – gewöhnt an relativ kurze Urlaube in um so größeren Hotelanlagen – kaum mehr etwas erahnen. Einen schlaglichtartigen Einblick gewährt uns jedoch das Poesiealbum der Johanna Vogel aus München.

Anmerkungen:

[1] Amtsblatt für den Bezirk Bruck vom 15. 8. 1886 (Nr. 33), 29. 8. 1886 (Nr. 35), 14. 8. 1887 (Nr. 33), 19. 8. 1888 (Nr. 34), 11. 7. 1891 (Nr. 28), 18. 7. 1891 (Nr. 29), 16. 7. 1892 (Nr. 29), 27. 7. 1895 (Nr. 31), 18. 7. 1896 (Nr. 29). In den Jahren 1889 und 1890 bzw. 1893 und 1894 erscheinen weder die Familie Vogel noch Wirthmiller in den Fremdenlisten. Ab 1896 sind die Fremdenlisten nicht mehr in der umgestalteten Zeitschrift aufgeführt. In den Fremdenlisten wird der Name irrtümlich immer »Wirthmüller« geschrieben.

[2] Neuer Theater-Almanach. Jahrgang 24. Berlin 1913, S. 551.

[3] Nach den Adreßbüchern von Bruck bzw. Fürstenfeldbruck aus den Jahren 1885/86, 1900 und 1909 sowie *Jakob Dirnagl:* Häuser-Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1878 (unveröffentlichte Handschrift im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck).

[4] Vgl. *Cornelia Oelwein:* Der Maler Emil Rau in Fürstenfeldbruck. Amperland 31 (1995) 72–75.

[5] Unterlagen im Stadtarchiv Fürstenfeldbruck: Registraturakt 150–6; Zeitgeschichtliche Sammlung, Ordner »Straßennamen«; Brucker Nachrichten vom 25./26. 3. 1950; für freundliche Mitteilung danke ich Frau *Monika Sadler.*

Anschrift der Verfasserin:
Dr. Cornelia Oelwein, Rüderstieg 13a, 21224 Rosengarten

Der Bayrische Hiasl im Brucker Land

Von Wolfgang Gierstorfer

Deutschlands berühmtester Wildschütz und Räuberhauptmann[1], der Bayrische Hiasl, bewegte sich hauptsächlich in dem Gebiet, das heute die Landkreise Augsburg, Günzburg, Neu-Ulm, Unterallgäu, Oberallgäu und Ostallgäu umfaßt. Aber auch im Brucker Land ist der bayrische Robin Hood[2] zeitweise tätig gewesen; nachfolgend deshalb der Versuch, Berührungspunkte des 1736 in Kissing geborenen »Sozialrebells«[3] mit Personen und Orten des Amperlandes nachzuzeichnen.

I bin da boarisch Hiasl,
koa Kugl geht ma ei,
drum fürcht i a koan Jaga
und sollts da Teifi sei![4]

Die Lebensgeschichte des Matheus Klostermair (Wortlaut des Taufeintrags) ist in zahlreichen Abhandlungen immer wieder ausführlich dargestellt worden, so daß sie hier nicht in Einzelheiten wiedergegeben werden muß.
»Er war . . . auf der anderen Seite des Lechs daheim, auf der bayerischen Seite. Für die Schwaben ist er also aus dem Bayerischen gekommen, und so ist er zum ›bayerischen Hiasl‹ geworden . . .«[5] Wichtig für seinen späteren Werdegang ist, daß er schon in jungen Jahren mit der Jägerei in Berührung kommt. Seine Stelle als Jagdgehilfe auf Gut Mergentau bei Friedberg verliert er durch einen übermütigen Faschingsscherz. Damit verbaut sich der junge Klostermair den Zugang zu seinem Traumberuf